

1. Send schreiben

an den

Hochwohlgebohrnen Herrn/

S E R R N

Christian Ludwig

Edlern von der Planitz,

Worinnen,

bey Gelegenheit Seines/ am ersten des Augustmonats

1739.

Wiederum glücklich erlebten

Geburtstages

Die ungegründeten Meinungen von
glücklichen und unglücklichen Seiten

widerlegt werden,

Von Dessen gehorsamsten Sohne

Carl Christian August Edlern von der Planitz
abgelassen.

MDCCLXXXIII, gedruckt bey Heinrich Christoph Sacke

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header.

Small handwritten text or initials.

Handwritten text in Gothic script.

Handwritten text in Gothic script.

Large handwritten text in Gothic script, possibly a main title or section header.

Handwritten text in Gothic script.

Small handwritten text or initials.

Handwritten text in Gothic script.

Small handwritten text or initials.

Small handwritten text or initials.

Large handwritten text in Gothic script.

Handwritten text in Gothic script.

Handwritten text in Gothic script.

Small handwritten text or initials.

Small handwritten text or initials.

Handwritten text in Gothic script.

Small handwritten text or initials.

Handwritten text in Gothic script, possibly a signature or date.



Hochwohlgebohrner Herr/

Snädiger Herr Vater/



Das falsch und ungegründet die Meinung von Bestimmung glücklicher und unglücklicher Tage ist; so vielen Beyfall hat sie doch zu allen Zeiten gefunden. Die Verfasser so vor viel hundert Jahren die Geschichte aufgezeichnet, berichten uns satzsam, daß bey vielen Völkern gebräuchlich gewesen, einen Unterscheid der Zeiten zu glauben, und gewisse Jahre, Monate und Tage, theils für glückliche, theils für unglückliche zu halten. Es würde lobenswürdig seyn, wenn man in neuern Zeiten diese ungegründete Bestimmung als einen Fehler des abergläubischen Alterthums ansehen wolte. Allein wie viele Völker, ja wie viele einzelne Personen werden nicht noch jezo gefunden, welche diese Meinung nicht nur sehr hoch halten, sondern auch überdieß selbige als eine Wahrheit, die in der Erfahrung genugsam gegründet sey, zu vertheidigen, bemühet sind. Von einer vielmals eingetroffenen Begebenheit wird auf eine Gewisheit geschlossen, aus welcher man nachgehends die Folge machet, daß allerdings ein Unterscheid der Zeiten vorhanden, und daß ein Tag dem andern nicht gleich sey. Man hoffet, es werde dieser Wahrheit der bündigste Beweis mitgetheilet, wenn man unüberleget vorgiebt, alle Begebenheiten, und alle menschliche Zufälle müßten einzig und alleine von dem Einflusse der Himmelskörper herrühren; indem man wahrgenommen, daß, wenn man in Unternehmung und in Ausführung wichtiger Geschäfte sich nach denen himmlischen Planeten richtet, so wäre selbges jederzeit glücklich und erwünscht ausgeschlagen. Von denen Chaldaern, Egyptern, Griechen und Römern, welche die glücklichen und unglücklichen Begebenheiten den Gestirnen zugeschrieben, will ich vor jezo nichts gedenken; sondern vielmehr von denjenigen Völkern Erwähnung thun, bey welchen man noch heutiges Tages dergleichen Meinungen anzutreffen pfelet. Die Spanier haben den Tag des heiligen Apostel Jacobs, und die Fränkosen den Tag ihres der Ältäre gewürdigten Königs, Ludewig des Neunten, als glückliche Tage ausgesezet. Sie siehen in dem falschen Wahne, weil sie nur an selbigen jederzeit die herrlichsten Siege über ihre Feinde erhalten, und niemals glücklicher gefochten, so müßte unfehlbar der gütige Himmel ihr vornehmstes Glück, ihre größten Triumphe an diese Tage gebunden haben. Wie ungegründet dieses Vorgeben sey, und daß selbiges nicht jederzeit eintreffe, sondern daß auch das Gegentheil noch möglich, beweisen die Mahometaner. Diese barbarische Ortomannen vermeinten, es könnte ihnen nicht fehlen, sie müßten nothwendig im Augustmonate allezeit die siegende Oberhand über die Christen behalten, weil es ihnen nicht nur bey Mohak, sondern auch in vielen andern Schlachten nach Wunsch gelungen. Hätte der Ausgang folgender Zeiten nicht das Gegentheil dargethan, so würde dieser Monat noch nicht den Namen des glücklichen bey ihnen verlohren haben. Ich läugne aber hiermit keinesweges, daß nicht gewisse Zeiten, in Absicht auf die darinnen vorgefallenen Begebenheiten glücklich und unglücklich genennet werden können: Denn so pfelet man ja zum Östern bey einer wohl hinausgeführten Sache zu sagen: Man hielt diese

Zeit oder diesen Tag für glücklich, weil an selbigem unsere vorgenommene Handlung nach Verlangen abgelaufen, wie man denn auch gleiche Rede in Ansehung einer nicht wohl abgelaufenen Sache führet, dießfalls aber hält man die Zeit für glücklich, um der Begebenheit willen, nicht aber die Begebenheit um der Zeit willen, und wird mit einer solchen Benennung keinesweges bejahet, daß der Ausgang glücklicher Begebenheiten an die Zeiten gebunden, noch auch, daß der Erfolg zum Schaden des Menschen ausschlagender Berrichtungen mit einer Beständigkeit an die Zeiten verknüpffet. Wie ungereimt ist es demnach, wenn man die menschlichen Handlungen und alle andere Zufälle den Gestirnen und dem von selbigen herührenden und in die menschliche Begebenheiten wirkenden Einflusse zuschreiben will? Ist es gewiß, daß dasjenige Glück oder Unglück, welches uns die himmlischen Planeten prophezeyen, erfolgen muß, und kan selbiges auf keine Weise abgewendet werden, wenn wir auch schon dem Glücke mit Ehorheit und dem Unglücke mit Klugheit zu widerstehen uns eifrigst bestrebeten, so muß allhier eine Nothwendigkeit, obgleich sonst die Gewisheit nicht allezeit mit selbigen verbunden ist, vorhanden seyn. Ist eine solche Nothwendigkeit da, so müssen ja alle menschliche Handlungen und alle vernünftige Unternehmungen umsonst und vergebens seyn. Ich will nun die Eigenschaft der himmlischen Körper ein wenig in genauere Betrachtung ziehen: Sind dieselbigen nicht leblose Geschöpfe? Will man solches wie Dorigenes läugnen, und sie dieserwegen für lebendige Creaturen ausgeben, weil sie sich bewegen können, so folget doch hieraus noch nichts. Denn sonst müste auch das Feuer eine belebte Creatur seyn, weil es sich auch bewegen kan. Gesezt aber, die himmlischen Körper bewegen sich um unsre Erdkugel herum; folget denn hieraus, daß sie für lebendige Creaturen dießfalls zu halten, welche empfinden und denken können? Sie sind ja weiter nichts, als Lichter, welche einerley Natur mit der Erde haben. Befördert nun gleich die Sonne durch ihren Einfluß der Hitze die Ursprünglichkeit der Gewächse, und kan sie vermöge der Wärme dieselbigen zu einer Vollkommenheit und Wirklichkeit aufwecken; so kan sie doch solches nicht thun, wenn sie bis zum Wendkreiße des Steinbocks entfernt ist. Wird nun durch eine solche Entfernung ihre mittheilende Wärme so sehr gehemmet, wie vielweniger würde sie alsdenn ausrichten können, wenn sie so weit als die Fixsterne selbstn solte entfernt seyn? Kan nun die Sonne sodann nichts verrichten, was sollen nun wohl diese so weit von dem Erdboden entfernten Planeten durch ihren Einfluß für Wirkungen in den menschlichen Begebenheiten verursachen können? Stünde Sonn und Mond eben so weit von uns, so würden wir gewiß von ihren Einflusse eben so wenig verspüren, als von den Fixsternen und Planeten. Nichts wird bewiesen, wenn man von dem Einflusse des Monden in Ansehung der Ebbe und Fluth einen Schluß machen will. Zwar hat Cartesius gar sinnreich ausgedacht, es werde der langrunde Plas, darinnen die himmlische Materie ihren Gang habe, durch den Körper des Monden hier und da enger zusammen gezogen, und daher komme es, daß die Himmelsluft so dann schneller fortschleife; Ingleichen will ich auch nicht in Abrede seyn, daß nicht der Mond in die Veränderungen des menschlichen Leibes seinen Einfluß haben solte; wie denn Galenus und Aven Esra geurtheilet haben, es wäre die Bewegung des Monden veränderlich und ungleich, und weil derselbe von seinem Mittelpuncte und dessen Nebenkreisse, worinnen er zuweilen liefe, abginge, so könnte die gemachte Rechnung von den Veränderungstagen nicht einerley seyn. Alleine alles dieses sind bloße Wirkungen der Körper in einander, woraus sich nichts weniger als ein Einfluß in menschliche Handlungen und Begebenheiten schließen lästet. Dießemnach bleiben wohl die himmlischen Körper leblose Geschöpfe

schöpfe und ihre Bewegung theilet ihnen noch lange kein Leben mit. Denn sie sind weiter nichts als bloße künstliche Gebäude. Nun mag man einer Maschine auch noch so viel Bewegung geben als man nur immer will; ja Gott mag sie so künstlich einrichten, wie er will, so wird sie doch dadurch weiter zu nichts als zu bloßen Bewegungen aufgeleget, und alle diese Bewegungen geben ihr noch keine Empfindung. Wie aber ein Geschöpfe ohne Verstand und Leben die menschlichen Begebenheiten zweckmäßig soll regieren, oder auch nur sie vorher verkündigen können, ist eine Sache die mir ganz unbegreiflich bleibet. Ich nähere mich nunmehr zu meinem Vorhaben, und will eine Vergleichung zwischen lebendigen und leblosen Creaturen anstellen, und wird der Unterschied satzsam zeigen, daß lebendige Geschöpfe und unter selbigen vornehmlich der Mensch an eine dergleichen Nothwendigkeit nicht könne gebunden seyn. Ein Mensch hat ja Leben, er empfindet Schmerz und Vergnügen, er empfindet daß er will, Gedanken, Empfindungen und Triebe müssen nothwendig etwas anders seyn als bloße Bewegungen. Sind sie keine bloße Bewegungen, so muß in dem Menschen noch etwas anders seyn, das kein bloßer Körper oder Gebäude ist. Dasjenige nun, was denken kan, wird ein Geist genennet, und die Kraft zu denken der Verstand, und folglich muß der Mensch ein vernünftiges Wesen seyn, welches mit Verstande und mit einem freyen Willen begabet ist, vermöge welchen es ihm frey stehet, dieses zu thun, und jenes zu unterlassen. Ist gleich der Mensch in Betrachtung seines Leibes einigen natürlichen Nothwendigkeiten unterworfen, so stehet ihm dennoch vermöge seiner unumschränkten Kräfte eine solche Gewalt zu, daß auch eine dergleichen natürliche Nothwendigkeit ihm zu verschiedenen Absichten dienen muß. Ein Exempel kan solches deutlich machen. Schmerz nicht zu empfinden stehet nicht in dem Vermögen des Menschen, wohl aber, daß er selbigen entweder vermehren oder vermindern kan. Ferner: Thiere handeln nach gewissen Zwecken. Solches wird zwar niemand läugnen; Doch es ist möglich, daß sich einige fänden, die es in Zweifel zögen. Ich hoffe aber, daß man anderer Meynung werden dürfte, so bald man die Sache etwas genauer erwogen. Sind z. E. die Vögel in Anbauung ihrer Nester einformig beschäftiget oder aber fliegen sie nicht bald da, bald dort herum, um das benöthigte in ihrem Schnabel herbey zu tragen? Stört man sie darinnen, fangen sie nicht wieder von neuen an ihr Nest zu bauen? Erweget man dieses, so weiß ich, es dürfte das Urtheil da hinaus fallen: Dieses können bloße Körper nicht thun. Und hiermit sagt man zugleich so viel, daß bey den Thieren eine Vorstellung von ihrem Zwecke mit ihnen selbst müsse vorhanden seyn. Ist nun eine Vorstellung eines Dinges, das noch nicht vorhanden, nichts anders als ein Begriff, so ist klar, daß die Thiere von denen Zwecken, nach welchen sie handeln, einen Begriff haben müssen, und folglich einen Verstand und zwar einen solchen, der bey edleren Geschöpfen, die ein Gedächtnis haben, nicht bloß sinnlich ist, sondern dergleichen Thiere einen solchen Begriff von einer Sache haben, die ihnen noch nicht gegenwärtig ist. Handeln nun also die Thiere nach gewissen Absichten, wie viel mehr ist dieses von einem solchen Geschöpfe wahr, welches von Gott mit einer Vernunft als einem Vermögen Wahrheit als Wahrheit zu erkennen, begabet worden? Solte nun durch eine dergleichen gemachte Vergleichung nicht gangfam erwiesen werden, daß die menschlichen Begebenheiten von den himmlischen sehr weit unterschieden. Denn beyde entspringen aus verschiedenen Ursachen. Haben Sie einen dergleichen verschiedenen Ursprung, so folget unstreitig, daß der Himmelslauf mit seinen zugeeigneten wirkenden Kräften nicht das geringste in den menschlichen Handlungen und Begebenheiten könne verursachen und folglich ist es nicht möglich, daß sie dem Men-

B

schen

sehen Glück oder Unglück können zu wege bringen. Ich bin von dieser Unmöglichkeit
genugsam überzeiget und diese Überzeigung bekommet nunmehr immer noch mehrere
Grade der Gewisheit, je weniger ich die Möglichkeit einzusehen vermögend bin.
Väterlich kömmt es mir demnach vor, wenn die Kalenderschreiber und die Ge-
bürtsgedrücker zukünftige Dinge aus dem Gestirne verkündigen wollen. Ein Mensch,
sagen sie, der unter diesem Planeten geboren ist, wird glücklich und jener, der un-
ter einem andern ans Licht der Welt gekommen, wird unglücklich seyn. Klingt
ein solches Vorgeben nicht abgeschmackt? Ein verständiger Mensch wird dergleichen
Leuten gewiß so lange noch keinen Glauben zustellen, bis sie erstlich eine hinlängliche
Versicherung der Gewisheit aufgewiesen. Was soll wohl für ein Geheimnis unter
den Planetenhäusern stecken? Freude, Bonne oder Traurigkeit und Schrecken?
Was für Wirkungen des Glückes und Unglückes sollen wohl in diesen Zeichen ver-
borgten liegen? Ein dergleichen Vorgeben könnte wahr seyn, wenn nur nicht durch
die tägliche Erfahrung dieser Wahrheit ihre Kraft entzogen würde. Soll sie aber
selbige behalten, so müssen alle diejenigen Menschen, welche in der Welt unter ei-
nerley Planeten, in eben dem Jahre, Monat, Tage und Stunde, ja so gar in ei-
ner Minute mit andern zugleich geboren worden, nothwendig einerley Gemüths-
Neigung, nothwendig einerley Schicksal, und endlich auch nothwendig einerley
Art des Todes haben. Folglich würde z. e. allen denenjenigen, die zugleich mit dem
Pabst Sixtus V. geboren worden, das Glück dem Pabstlichen Stuhl zu bestreiten,
wiederfahren seyn. Das folgende soll es noch deutlicher machen, daß diesem Men-
schen nothwendig einerley Schicksal wiederfahren muß. Glück und Unglück sind
zwey einander entgegen gesetzte Dinge, welche niemals bey einem Menschen zugleich,
wohl aber hinter einander seyn können. Nun sind ja alle diejenigen Menschen die un-
ter einerley glücklichen Planeten geboren, gleichsam nicht anders als ein einziger
Körper anzusehen, und folglich müssen sie alle zusammen einerley Glück theilhaftig
seyn. Doch ich gehe weiter. Exist diese Kunst, wie sehr viele verfidern, nicht
einmal allezeit in Ankündigung des Gewitters ein, da doch gar keine freye Handlungen
vorzugehen pflegen, wodurch der natürliche Einfluß des Gestirnes könnte hintertrieben
werden, wie viel weniger wird solches eintreffen, wenn freye Handlungen darzwischen
kommen. Geschiehet es ja, daß eine solche Prophezeung erfüllt wird, so kan man
doch nicht sagen, die Kunst sey gewiß, indem man auch zum öftern bemerket, daß die
Vorherverkündigung einen ganz andern Erfolg gewonnen, und folglich könnte man
auch schließen, die Kunst sey ungewiß. Und diesen Namen hat ihr bereits Luther
beygeleget, weil sie keine unumstößliche Gründe hat, aus welchen sie ihre Sätze her-
leiten könnte. Alles was man demnach dem Einfluße der Gestirne in Glück und
Unglück zuschreibet, ist ungewiß. Alle menschliche Begebenheiten und Zufälle sind
weder an die himmlischen Körper, noch auch an die Theile der untern Welt gebun-
den. Denn alle Dinge außer dem Menschen sind gleichgültige Dinge. Sie sind
zwar an und vor sich dem Menschen weder böse noch gut; Doch aber können sie
in Ansehung ihres Gebrauchs beydes werden. Sollen sie den Menschen Nutzen oder
Schaden bringen, so ist nöthig, daß sie erstlich von den Menschen hierzu geschickt
gemachet werden; Und dieses beweiset genugsam, daß die menschlichen Begebenhei-
ten entweder von unsern eigenen oder aber von andern Leuten freyen Handlungen
entspringen müssen. So ungewiß und falsch die Meinung von dem Einfluße der himm-
lischen Körper ist, so ungegründet ist viel mehr dasjenige Vorgeben, wenn man de-
nen Zahlen gewisse verurfachende Veränderungen will beylegen. Man hält also die
Siebende Zahl, wenn solche durch einige nachgesetzte als 10. 100. vollkommen wür-
de, in Ansehung der Länder und Städte für höchstgefährlich, weil die vornehm-
sten

sten Staaten nach 700. Jahren entweder gänzlich zu Grunde gegangen, oder doch zum wenigsten eine sehr große Veränderung erlitten. Aber man betrüget sich sehr, wenn man die Zahlen als die Ursache solcher Veränderung will angeben. Ein jeder weiß, daß alle irdische Dinge und auch die Länder von einer endlichen Zeit ihrer Ursprung haben, und folglich so dann wieder ein Ende nehmen müssen, wenn diejenigen Theile, woraus sie zusammen gesetzt sind, von einander gehen und wieder aufgeldet werden, den Beweis dieser Sache ferner fortzusetzen, ist unnöthig, in dem aus denen Grundregeln der Natur ein jeder selbst den Schluß machen wird: Gott, weil er über alle andere von ihm erschaffene Dinge mit einer ungebundenen Macht herrsche, so müssen ihm auch nothwendig die Schicksaale der Länder gehorchen. Eine ewige Vorhersehung bestimmt allen Dingen die Zeit, wenn sie ihren Anfang nehmen, und wie lange sie dauern sollen. Wer erkennet nicht, daß der große und mächtige Beherrscher Himmels und der Erden denen irdischen Göttern Kron und Scepter mit diesem Bedinge gegeben, daß sie ihm dafür getreu, hold und gewärtig seyn sollen; erweyen sie sich faumjelig, und leben ihrer anbefohlenen Pflicht nicht genau nach, so müssen sie erfahren, daß sein starcker Arm die Macht habe, das anvertraute Loyn wieder einzuziehen. Manches Reich, manche Stadt würde noch länger in schönster Blüthe verblieben seyn, wenn die Menschen nicht selbst durch ihr eigenes Verschulden ihren Untergang befördert hätten. Erdichtet ist es auch, wenn man die Zerrüttung und die gänzlichte Zerstörung der Länder und Städte denen Schutzengeln zuschreibet, die jedem Lande und jeder Stadt ins besondere vorgesezet, als ob diese beschützende Säulen wider alle Anfälle, endlich für Alterthum baufällig würden und einfielen. Plutarch gedenket von diesen ohnmächtigen Beschüzern, daß sie zwar viele Jahrhunderte hindurch lebten, doch aber endlich zusamt denen Ländern, über welche sie verordnet gewesen, stürben und untergingen. Nein, die Schuld des Untergangs liegt an den Menschen. Ihre Bosheit, ihre unüberlegten Rathschläge sind die Ursache der Zerrüttung, und bisweilen der gänzlichten Verwüstung. Der Frevel wider die Gebote des Höchsten entzündet deßen Eifer, daß Länder und Städte, die sonst nach seiner Vorsehung noch länger würden bestanden seyn, wenn man sich nur in deren Verwaltung der rechten Mittel bedienet, müssen verwüstet, verbeeret und gänzlich zerstöhret werden. Der unendliche Gott zeigt hiermit, wie es nach seinem Gefallen bey ihm stehe, Länder zu erhöhen und zu stürzen. Viele der vernünftigen Heyden haben solchen Untergang weder denen Zahlen noch den Schutzengeln, sondern der üblen Aufführung und Verwaltung der Menschen begemessen. Ein berühmter Cicero hat dieses sehr wohl eingesehen und nimmt dahero Anlaß in der Person des von ihm redend einführenden Catons also zu urtheilen: Es sey gar kein Wunder, wenn die im besten Flor stehende Reiche in eine Zerrüttung fielen. Thorheit und Unverstand und geschickte Leute verursachten dergleichen Verwüstung, dahingegen Verstand und Klugheit weiser und erfahrener Männer der Anker sey, wodurch die Reiche nicht nur feste erhalten, sondern auch bisweilen die bereits schon wankenden wiederum wären feste gesezet worden. Tugend und Lafter, unordentliche Begierden der Menschen, die kan man als wahrhafte Ursachen ansehen, welche durch ihren Einfluß in die menschliche Handlungen glückliche und unglückliche Dinge hervor bringen. Dieß sind die Planeten. Klugheit und Thorheit und bisweilen auch andern günstige oder widrigscheinende äußerliche Umstände sind die Beförderer des Glückes und Unglückes. Billig verdienen dahero diejenigen Menschen einen besondern Ruhm, die sich jederzeit einem dergleichen Aberglauben widersehen, und selbigen niemals über die edelste Freyheit ihres Willens die Herrschaft einräumen. Wie sollte demnach wohl ein verständiger den Kalender in dieser Ab-

sicht zur Hand nehmen um in selbigen zu sehen, ob dieser oder jener Tag eine glückliche oder unglückliche Bedeutung habe? Nimmermehr. Seine gesunde Vernunft lehret ihn zur Gnüge, daß das Glück und Unglück nicht an die Zeiten verknüpffet sey, ja ihm ist wissend, daß kein Unterschied der Tage könne vorhanden seyn, weil dasjenige, was Gott hervorgebracht, selbst nach dessen verehrenden hohen Aussprüche gut seyn müsse. Seine richtige Meinung wird durch diese göttliche Offenbarung noch mehr und mehr bestärket, wenn er überdieß liest. Gott habe dergleichen Tagewählen und Weissagungen ausdrücklich untersaget, und bezeige für solchen abergläubischen Leuten einen rechten Abscheu. Wie glücklich fährt dieser Mensch! Er bindet solchergestalt seine Unternehmungen an keine gewisse Zeiten, wie der Abergläubische zu thun gewohnt ist. Nimmt er etwas vor, so geschieht solches mit einer vorhergehenden reifen Überlegung, welche aber öfters von dem Abergläubischen pfleget unterlassen zu werden, indem er glaubet, weil sein Glück von der Zeit abstamme; so wäre eben eine vorhergehende reife Überlegung nicht nöthig. Ist der erste in Ausführung seines wichtigen Geschäftes glücklich, so schreibt er einen so glücklichen Ausgang seinem Schöpfer zu, und hält dieses gleichsam für eine besondere göttliche Gnade, für welche er ihm herzlich danket. Begegnet ihm Unglück, so glaubet er, daß er vielleicht wohl selber, oder aber das äußerliche dazwischen kommende Umstände hieran könten Schuld seyn. Ja er erkennet es auch öfters entweder für eine wohl verdiente Strafe, oder aber hält es für eine Anreizung, um ins künftige den göttlichen Beystand zu seinen Vorhaben desto inkräftiger sich zu erbitten. Vertrauet ein solcher Mensch Gott, bittet ihn um seine darreichende Hilfe, und wenn auch sein Vornehmen nicht glücklich ausschlagen sollte, so weis er doch gewiß, daß denjenigen, der auf den Herrn hoffet, die Güte umfasse, und daß seinen Reichsgenossen alle Dinge auch die unglücklich scheinenden dennoch zum Besten dienen müssen. Muß er ja zum öftern mehr Unglück als Glück erfahren, so wird er jedennoch allezeit einen freudigen Muth behalten. Eine erlangte gründliche Erkenntnis des göttlichen Willens zeigt ihm, daß Gott diejenigen nicht ohne Leiden lasse, die er am meisten liebet, und die ihm angehören. Und dieses machet, daß er alle widrigen Fälle als Zeichen der Liebe und Güte Gottes ansiehet, und dahero wird er sich auch niemals über diese gemachten Schickungen beklagen. Und in einer solchen Unterwerfung des göttlichen Willens kan er auch gewiß versichert seyn, daß ihm auch die allerwidrigsten Zufälle dennoch zum Besten gedeyhen werden. Ja er kan festiglich glauben, der Höchste liebe ihn wahrhaftig, und werde er vielleicht noch diejenigen Bewegungsursachen mit der Zeit deutlicher einsehen, warum ihm Gott dieses Unglück zuschicket. Denn keine Süßigkeit kan recht empfunden werden, wo nicht eine herbe Bitterkeit zuvorhero ist geschmecket worden. Kurz, ein solcher Mensch nimmt alles, was ihm wiederfähret als etwas, das ihm von der Hand des allweisen und gütigen Gottes dargereicht wird, mit freudigen und getrosten Herzen an, und ist im Glück weder stols noch übermüthig und im Unglücke bleibet er gelassen. Hingegen ein Abergläubischer ist ganz anders Sinnes. Ein nach Wunsch ausgeführtes Geschäft wird der Aussetzung des glücklichen Tages beygeleget, und was übel gelungen, muß zuweilen den Irrthum, als ob man sich vielleicht in Erwählung des Tages geirret, beygemessen und Schuld gegeben werden. Absonderlich wissen sich die Geburtsteller diesen Irrthum meisterlich zu Ruse zu machen; Denn sie geben sodann vor, man hätte bey nochmaliger Durchlaufung der Figur befunden, daß dieser oder jener Erfolg gewiß wäre angezeiget gewesen, und sey nur wegen ihrer Unachtsamkeit und Ubereilung nicht gehörig beobachtet worden, und weil man, wie man sich hierbey zu verhalten habe,

nicht

nicht hätte können recht vorgeschrieben werden, so hätte auch das Erfolgte nicht so richtig eintreffen können; Auf diesen Aberglauben beharren sie und wollen solchen mit den Worten Salomons verteidigen: Alles liege an der Zeit und an den Glück. Allein ich glaube sie werden von ihrem irrigen Begriff gewis abtreten, wenn sie nur die Worte etwas genauer einzusehen belieben. Betrachtet man diese Worte des Predigers mit dem was vorhergeheth, so wird klar erhellen, er sage hie mit so viel: In alles, was der Mensch unternimmt, haben gewisse Nebenumstände, die damit in einerley Zeit fallen, und ihm entweder helfen, oder wiederziehen, ihren Einfluß. Es haben demnach solche Nebenumstände in gewisser Betrachtung die Natur eines Mittels, dessen sich der Mensch vernünftig bedienen muß, wenn er den Zweck erreichen will. Hat er selbigen erlangt, so ist überdieß nöthig, daß er sich desselben zu seinem Vortheil bediene, wenn er ihn anders zu einem wahren Glück gereichen soll. Unterlässet aber ein Mensch diejenigen Mittel, oder aber bedienet sich selbiger entweder zuvorhero oder nach diesen, wenn er den Zweck, nemlich das Glück überkommen, nicht in solcher Absicht, wie er soll, so ist es kein Wunder, wenn sich das günstig scheinende in ein widrigscheinendes Glück zu verwandeln pfleget; Und dieß will Salomo mit diesen Worten sagen, wiewohl ich die göttliche Vorsehung nicht ausschliesse. Denn ich bescheide mich ganz gerne, die hohen und geheimen Gerichte Gottes nicht zu beurtheilen, deren Absicht auch der Klügste und Verständigste nicht begreifen wird. Es ist noch übrig daß ich auf die sürgerstellten Personen den Abergläubischen und den von allen Aberglauben freyen Menschen zurücke gehe, und eine Vergleichung zwischen ihnen noch anstelle, ob sie nicht vielleicht etwas mit einander sollten gemein haben. Mich dünket, daß der zwar von Keinen Aberglauben eingenommene Mensch dennoch in diesem Stücke mit dem Abergläubischen übereinkomme, in dem selbiger doch auch zu weilen nach den Kalender siehet, und gewisse Tage anmerket. Ich solle daher billig meinen, man könnte ihn gleichfalls eines Vorwises beschuldigen. Aber so groß dieser Vorwitz den ersten Ansehen nach scheinen möchte, so geringe wird er werden, wenn man nur die darunter gesuchte Absicht dieser beyden Personen etwas genauer erwögen will. Des ersten Endzweck ist bey Betrachtung der Tage kein anderer, als sie sollen ihm entweder nur dienen, um nach der gewöhnlichen Ordnung derselben, seine Verrichtungen anzustellen, oder aber bey selbigen dasjenige zu bemerken, was sonst ehedessen an solchen merkwürdiges vorgefallen. Des andern sein Absehen gehet dahin, um zu schauen, was dieser Tag glückliches in Unternehmung der Geschäfte weisage. Und dieser Endzweck zeiget den wesentlichen Unterschied dieser beyden Personen. Ich hoffe man wird denjenigen von allen Vorwitz frey sprechen, der in solcher Absicht die Tage in Betrachtung ziehet. Sind es glückliche Tage, welchen aber nur in so ferne dieser Name beigeleget wird, weil Gott an selbigen entweder ganzen Völkern, oder aber gewissen Personen insonderheit ganz ausnehmende Wohlthaten erwiesen, oder aber das Gegenheil, da göttliche Strafe und Rache an denen Verächtern seiner Gebote ausgeübet worden; Warum sollten also in beyden Fällen dergleichen Tage nicht eine genauere Betrachtung und Andenken verdienen. Wer wolte es denen Wienerischen Schriftstellern als einen Aberglauben anrechnen, daß sie denjenigen Tag, an welchen der glückliche Entsaß und die Befreyung von der Türkischen Butz und Grausamkeit geschehen, als einen glücklichen Tag ihren Jahrbüche einverleibet, und sich jährlich an selbigen der göttlichen Hülfe erinnern, und Gott für seinen gnädigen Schutz, Lob und Dank opfern? Sollte man es wohl denen Inwohnern des Königreichs Preußen verdenken, wenn sie sich wegen des nach langen ausgestandenen Krieg und Pest im Jahr 1660. erlangten Friedens erinnern, und

zum Lobe Gottes noch jährlich ein besonderes großes Dankfest anstellen? Solche Tage zu vergessen, selbige nicht als merkwürdig ansehen, würde gewis höchst strafbar zu nennen seyn. Die Pflicht eines jeden Menschen erfordert, die Werke des Herrn zuberachten, und bin ich gewis versichert, daß auch solches am süglichsten durch Betrachtung der Tage geschehen kan. Denn eine solche Betrachtung kan uns Anleitung geben, theils die göttliche Güte, dessen Allmacht und sonderbare erzeugten Wohlthaten zuberwundern, theils aber auch dessen Gerechtigkeit, dessen Zorn und erfolgte Strafe zu erkennen. Wollen wir uns nur ein wenig erinnern, so wird unserm Gedächtnis bald dasjenige wiederum einfallen, was wir in Moses Schriften gelesen; daß der große Gott dergleichen Betrachtung verlange: so sollte diejenige Zeit an welchen die Israeliten von dem beschwerlichen Joch der Egyptischen Dienstbarkeit befreyet und durch dem mächtigsten Arm des höchsten aus selbigen geführt worden, bey ihnen in ewigen Gedächtnis verbleiben. Und in einer solchen erlaubten Absicht betrachte ich an iso die in den Kalender verzeichneten Tage; Und, o! was sehe ich? Ist nicht der erste August erschienen? Ich erinnere mich nunmehr, was dieser Tag bedeutet. Denn dieß ist derjenige Tag an welchen man das erfreulichste Geburtsfest **Meines gnädigen Herrn Vaters** zu begehen pfleget. Meine aufmerksamen Gedanken stehen billig bey diesen Tage ein wenig stille. Sie können nicht so gleich einen Entschluß fassen, ob man diesen Tag nicht mit Fug und Recht einen bewundernswürdigen Tag nennen dürfte. Man schauet ja heute **Meinen gnädigen Herrn Vater** in einem solchen Alter, von welchen man sagen kan: Die Gemüths und Leibeskräfte sind bey einen so hohen Alter noch so munter, als in der muntern Jugend. Erwägen Sie selbst, ob ein solches Alter nicht denkwürdig und beglückt zu nennen sey. Die allerwenigsten können bey solchen Alter, wegen Ermanglung der Kräfte vernünftige Stunden zählen. O gesegnetes Alter, welches uns der erste August in der Person **Meines gnädigen Herrn Vaters** darsteller. Ich weiß gewis dieser Tag wird einem jedweden von unserm Geschlechte zur Freude aufmuntern; und warum sollte man sich auch über die Geburtstage nicht erfreuen? Sind einige Tage, die des größten Vergnügens würdig, so sind es gewis die Geburtstage. Diese erfordern allerdings Lob- und Freudenlieder. Wir haben ja den größten Bewegungsgrund vor uns. Wer wolte sich über die unendliche Barmherzigkeit seines allmächtigen Erhalters nicht erfreuen? Wer wolte seiner obliegenden Schuldigkeit nicht nachkommen, und der unüberschwenklichen Gnade Gottes den gebührenden Dank abstaten, daß uns dieser mächtigste Beschützer von dem ersten Tag unserer Geburt an bis auf gegenwärtige Zeit gesund erhalten, so daß wir unserm Geburtstag in beglücktesten Wohlseyn begehen und seynen können. Fürwahr diese Glückseligkeit ist unbeschreiblich, wenn wir die erbarmende Liebe des Höchsten erwägen, die er uns vor vielen andern erzeiget, daß er unsere Geburtsfeier in einen Freuden und nicht in einen Trauertag verwandelt. Besorgte ich nicht eine allzu große Weitaufmerksamkeit, so könnte ich sehr viele Exempel derjenigen anführen, die an ihren Geburtstage wiederum erblasset.

O demnach betrachtungswürdige Geburtstage! Kom stelle an den Geburtstagen, wie Censorinus, Naso und Barro berichten, die größten Freudenfeste an. Und warum wollen wir dergleichen zu thun unterlassen, da unsere Geburtstage eine weit größere Freudenbezeugung verlangen, und mit besseren Gründe Tage der erwünschten Glückseligkeit genennet werden können. Ein glückseliger Tag erfordert ein unendliches Vergnügen. Und welcher Tag hat uns wohl selbiges zu wege gebracht? Ist es nicht derjenige Tag, da wir zugleich nach unserer leiblichen Geburt eine geistliche Wiedergeburt überkommen, und aus dem

dem Wasser und Geiste zu einer lebendigen Hoffnung sind wieder geboren worden. Und ein solcher Tag muß allerdings ein glückseliger ein heiliger Tag heißen, und jährlich zur Erinnerung in den allergrößten Freuden begangen werden. Ja es gebühret uns, daß wir hauptsächlich an unsern Geburtstage uns desjenigen Bundes, den wir mit Gott ausgerichtet haben, erinnern. Sollte selbiger vielleicht nicht jederzeit von uns genau seyn beobachtet, oder gar gebrochen worden, so müssen wir bemühet seyn, denselben absonderlich bey unsern erlebten Geburtstage wiederum von neuem mit Gott zu erneuern und aufzurichten, und uns ins künftige befehligen, die noch von ihm bestimmte Lebenszeit nach seinen allerheiligsten Willen und Wohlgefallen zu führen und hinzubringen. Ist diese Freude und ist dieses Vergnügen bey Erlebung seines eigenen Geburtstages vergönnet, so ist wohl auch diejenige Freude erlaubet, wenn man sich über die wiederum glücklich erlebten Geburtstage seiner Gönner, Freunde und Anverwandten herzlichlich erfreuet. Es würde überflüssig seyn, wenn ich anizo von denen alten Gebräuchen vieles wolte vorbringen, mit was vor Freudenfesten man die Geburtstage der Kayser, seiner guten Freunde ja so gar der berühmtesten Städte habe begangen. Mit einem Wort: Es ist billig, daß man zugleich bey den erlebten Geburtstagen unserer Anverwandten, Freunde, und ins besondere unserer Aeltern Theil nimmt. Und daher weis ich auch gewiß, ein jeder wird das Geburtsfest **Meines gnädigen Herrn Vaters** nicht nur in Jauchzen und Frolocken begehen, sondern wird auch zugleich Opfer für die zukünftigen Zeiten brennen lassen. Opfer des Lobes und Dankes wird man dem Höchsten bringen, daß er **Den**selben als das Kleinod unsers Geschlechtes ihnen und auch mir insonderheit zur Erzeugung bis auf gegenwärtige Zeit noch aufbehalten, beschützet und beschirmet. Flehen und Bitten wird man abschicken, daß die ewige Vorsicht noch fernerhin mit offenen Augen über **Dieselben** wachen und **Dero** Jahre noch lange fristen und selbige bis in die allerspättesten Zeiten mit einem immerwährenden Fortgang eines stetsbleibenden höchst beglückten Wohlseyns segnen wolle. Da nun ein jeder wegen der abermaligen glücklichen Erlebung **Dero** Geburtsfestes so erfreuet, und durch Glückwünsche auf eine angenehme Art seine Freude, **Den**enselben eröffnen wird; So kan ich nicht der einzige seyn, der an einen solchen Tage schweigen könnte. Kan ich gleich **Meinem gnädigen Herrn Vater** mein für Freuden wallendes Herz augenscheinlich nicht für Augen legen, und **Ihnen** mündlich Glück wünschen: So soll jedennoch meine Pflicht nicht unterlassen werden. Gegewärtiges Sendschreiben wird **Den**enselben durch glückwünschende Bezeigung mein innigstes Vergnügen an Tag legen. Glückwünsche haben allezeit doppelte Zwecke. Man wünschet das Glück solle beständig, das böse aber hingegen aufgehoben und verschwunden seyn. Ich fasse solche in einem und wünsche: **Gott** lasse **meinen gnädigen Herrn Vater** noch vielmals diesen ersten August in beglückter Gesundheit und stets bleibender Zufriedenheit erleben.

Sind nunmehr **Neun und Sechzig** Lebensfackeln gleichsam bey **Ihnen** ausgebrannt, und wird an den heutigen Tage von den Strahle des Selbstständigen Lichtes die 70ste wiederum angezündet; Ach so ertheile die Sonne der göttlichen Gnade diesem angesteckten neuen Lebenslichte eine solche nährende Kraft, damit selbiges lange noch nicht verlöschen, sondern noch in viele zukünftige Zeiten hellleuchtend brennen und scheinen möge. Das 70ste Jahr, welches **Dieselben** durch die unendliche Güte **Gottes** mit dem heutigen Tage antreten, wird wegen der darinnen vervielfältigten 7den Zahl vor eines der größten Stufen Jahre und für sehr gefährlich gehalten, ja es soll zu den wiederigen Schicksalen des 70sten Jahres, schon das 60ste den Anfang machen, welches **Sie** doch **mein gnädiger Herr**

Vater heute glücklich zurücke legen. Es soll deswegen nicht vollkommen beglückt zu nennen seyn, weil die Stafelzahl 9. in selbigen vorkomme. Der große Weltweise Plato hätte selbe für eine unglückliche gehalten, und so ofte sie auch mit andern Zahlen nur versezt würde, so ofte würden auch gewisse Veränderungen bey den menschlichen Alter verspüret werden. Dem Höchsten sey Dank, daß **Der**o Exempel solche Meinung wiederleget, welcher sich schon Aristoteles der berühmte Weltweise wiedersezt hat. Manche gehen noch weiter, und halten das 69ste Jahr dieserwegen für eines von denen gefährlichsten, weil nach des heiligen Psalmisten Ausspruch des Menschen Leben 70 Jahr währete, woraus sie schließen wollen, daß wo auch in den 69. Jahre ein Mensch sein Leben nicht beschliesse, so würde dennoch in selbigen zum wenigsten ein Anfang zu großer Veränderung und schweren Kranckheiten gemacht, und würde das angetretene 70 Jahr schwerlich überlebet. Ehe Wir einer Meinung Beyfall geben, so ist nöthig, selbige zu vorhero nach ihren richtigen Verstande zu untersuchen. Ich weiß jedermann wird zugestehen, daß in diesen Liede des Moses, nicht auf eine unbedingte Weise gesagt wird, daß der Beschluß des menschlichen Lebens an dieses Jahr nothwendig gebunden sey. Der Nachsatz da die Rede von 80 Jahren ist, beweiset zur Einnige, daß eben der Antritt des 70. Jahres nicht nothwendig zur Beschließung des menschlichen Lebensziels bestimm ist. Eine Wahrscheinlichkeit will man hiermit anzeigen, keinesweges aber bejahen, daß dieses Jahr nothwendig zur Todesstunde gesehet, sondern es würde nur wahrgenommen, daß die Anzahl derer die dieses Ziel überschreiten geringer sey, als die Anzahl derer die vor denselbigen ihr Leben beschließen. Eine nach der Sündfluth in der Natur vorgegangene große Veränderung, da die Luft nicht mehr so gemäßiget und gesund, da auch nachgehends die Kräuter, Früchte und Gewächse vieles von ihrer Güte und Kraft verlohren, ist die Ursache mit, warum die Menschen ihr Leben nicht mehr so hoch als vor der Sündfluth bringen. Wir lesen auch dieses schon in denen Büchern Moses, daß nach der Sündfluth sehr wenige von denen Patriarchen gezehlet werden, die ihr Leben so hoch als vor derselben solten gebracht haben. Es nahme immer je mehr und mehr ab, und ist endlich in folgenden Zeiten immer niedriger und tiefer herunter gesehet worden. Leicht solte es mir seyn, mehrere Ursachen anzugeben, woher die Lebensabkürzung noch weiter rühre, wenn ich nicht befürchtere, daß ich mich von meinen Zweck allzuweit entfernen möchte. Ich begeben mich dahero wieder zu demjenigen, welche durch die vielen geschehenen Exempel ihren Aberglauben, als ob bey denen Zahlen das menschliche Leben stünde, zu unterstützen bemühet sind. Ihre gemachte Anmerkungen, daß bey der Zahl 7. und 9. sich fast allezeit in dem menschlichen Alter etwas denkwürdiges eräußert, soll die Gewißheit je mehr und mehr bestätigen.

Allein auf was für Art und Weise eine dergleichen Veränderung in dem menschlichen Leben von denen Zahlen könnte verursacht werden, besinde ich mich nicht stark genug, solches zu begreifen. Ich bleibe dahero vielmehr bey diesen meinen einmal festgesetzten Gedanken: Keine Geheimnis der Zahlen, keine Vermischung der Jahre, kein Einfluß des Gestirns, könne das menschliche Leben und die bey selbigen sich ereigneten Zufälle ausmachen, weil Gott einzig und allein sich nach seinen Gefallen das Leben der Menschen zu verlängern und zu verkürzen vorbehalten. Ein solcher von der selbstständigen Wahrheit bekräftigter Ausspruch überzeugt mich von der Ungewißheit der fälschlich vorgegebenen Zahlenwirkung in das menschliche Leben so gründlich, daß ich ein dergleichen thörichtes Vorgeben gänzlich verwerfe, und dagegen vielmehr behauptete:

Daß

Daß weder diejenigen Jahre, worinnen eine von denen beyden Staffelnzahlen mit andern versetzt, noch auch diejenigen Jahre, worinnen beyde Staffelnzahlen vervielfältiget, eine unglückliche Bedeutung haben.

Ich verspreche mir gewiß, es werden mir die allermeisten den Grund meines Beweises zugestehen, wenn ich voraussetze: Das Leben der Menschen siehe in den Händen des allmächtigen Gottes. Hält man dieses vor wahr, so sehe ich nicht, mit was für Grunde man das menschliche Leben denen Geheimnissen der Zahlen zuschreiben kan.

Wie verkehrt, ja wie lächerlich ist es demnach, wenn man aus denen Staffelnzahlen eine in selbigen verborgen liegende heimliche Kraft erzwingen will? Sind dieses nicht Gedanken die nur in einer thörichten Einbildung bestehen? Sind es nicht Nüchternungen, die sich gar nicht auf die geringste Wahrscheinlichkeit gründen? Es sind ja diese Staffelnzahlen nichts anders als bloße eingebildete Dinge, deren Wirklichkeit nie gefunden wird. Wolte ich hier eine weitläufige Ausschweifung vornehmen; so könnte ich vieles beybringen, daß die Zahl 7. und 9. von sehr vielen derer berühmtesten Männer sehr hoch ist gehalten worden. In vorhergehenden habe ich bereits erwiesen, daß kein Unterschied glücklicher und unglücklicher Zeiten seyn könne. Und gleichwie Gott alle Tage die nach seiner uns gegebenen Fürschrift vollführet werden, gut und glücklich gemacht; also hat er auch alle Zahlen, und auch die 7. und 9. als die absonderlich vermeinten unglückliche gut und glücklich gemacht. Zahlen werden zwar öfters gebraucht zur Erläuterung gewisser Dinge, mit nichten aber für eine Ursache, daß sie etwas wirken könnten, angesehen. Ist es gleich wahr, daß Gott alle Dinge nach Zahl, Maß und Gewichte gemacht, so ist doch aus derselben Wirkung von ihm nichts hervor gebracht worden; Werden auch gleich in menschlichen Leben die Tage, Handlungen und Bewegungen nach der Zeit willkürlich abgemessen, so ist doch solches gleichfalls nichts anders als nur eine gewisse Andeutung einer gemessenen Bewegung.

Werkwürdige Begebenheiten die an diesem oder jenem Tage vorgefallen, pflegen zwar auch unter gewisse Zahlen, in der Rechnung, gebracht zu werden; aber die Zahl wird dießfalls nicht als eine Ursache des Erfolges angegeben. Undeutlich ist es geredet, wenn man der Zeit will eine Wirkung zuschreiben. Die Zeit an und vor sich betrachtet, kan nichts wirken, noch viel weniger werden die Körper durch selbige, wohl aber von dem Wirken und Leiden der, in denen Körpern befindlichen Elemente gestört. Und dieses hilft sie ausrechnen; Und dahero ist folglich das Maß ihrer Bewegung nur von der Dauer der Elemente und andern Dingen, nicht aber daß sie natürlicher Weise in selbige etwas gewirket, zu verstehen. Auf die unterschiedenen Meinungen von denen Staffelnzahlen zu kommen, so ist bekannt, daß das 49. und das 81. wegen der vielfähligsten Jahre pflegen gehalten zu werden. Andere eignen dem 63. Jahre die größte Gefährlichkeit zu, weil darinnen sowohl die 7. als auch die 9. Zahl zugleich mit einander vorkömen. Pflichtet man der ersten Meinung bey, so wird man dieses 63. Jahr für weniger gefährlich halten, indem keine von denen in selbigen vorkommenden Zahlen als die 7. und 9. gevieret ist; und folglich muß der Schluß dieser seyn: Daß dieses Jahr um so viel weniger nachtheilig seyn könne, weil es weder nach der 7. noch 9ten Zahl einige Kraft habe. Demnach hält ein jeder Vernünftiger jedes Jahr dem andern gleich, und wird vielmehr mit dem Glorwürdigsten Kayser Maximilianus II. diese Rede führen: Ich halte ein jedes Jahr für mein Stufenjahr; Denn des Menschen

schen Leben stehet in Gottes Hand. Und dieses ist die Eigenschaft Gott ergebener Gemüther. Schlagen wir die Heilige Schrift auf, so werden wir finden, daß Gott zum öfftern an unterschiedenen Orten durch die siebende Zahl etwas ausserwähltes und geheiligtes habe angezeigt. Lege in dieser Zahl eine unglückliche Bedeutung, so könnte gewiß mit selbiger keine glückliche Anzeigung ausgedrückt werden. Denn glücklich und unglücklich sind zwey einander entgegen gesetzte Dinge, welche wohl niemals mit einander zu vereinigen sind. In Ausdrückung und Beschreibung wichtiger und geheiligter Sachen wird man sich gewiß nicht solcher Worte oder Zeichen bedienen, deren Inhalt zweydeutig ist. Gesezt, daß die 7te Zahl eine unglückliche Zahl gewesen; So ist doch nachgehends durch die von unsern theuersten Heylande an Creutze ausgesprochene sieben Worte, der hiermit alle prophetische Geschichte und Weissagungen zugesiegelt, nicht nur diese 7. und 9. sondern auch alle übrige Zahlen, die von vielen noch für unglücklich gehalten werden, gut und glücklich gemacht worden. O wie wohl würde es gethan seyn, wenn man die Kraft und Wirkung, die in dieser Zahl lieget, durch heilige Andacht und Zueignung sich wolte zu Nütze machen! Geseznet würde diese Arbeit seyn, die man zu einer solchen Betrachtung anwendete: Denn diese Zahl faffet Worte in sich, die Geist und Leben schencken, und das Siebende öffnet denen Gläubigen die Pforten der Ewigkeit.

Was ist noch übrig, daß man vielleicht zu Befestigung einer unglücklichen Zahlen Bedeutung wolte vorbringen? Will man Erfahrung angeben; gut. Wir wollen sie anhören. Viele Menschen, spricht man, wären ja beynah meistentheils in denjenigen Jahren, worinnen die 7. und 9te Zahl entweder einfach; oder mit andern Zahlen verzetzt; oder vielmahls unter sich selbst zusammen gehäufet, vorgekommen, den Weg alles Fleisches gegangen. Gleichfalls wäre bekannt, daß die Mutter unsers Heylandes Maria, der vortreffliche Weltweise Aristoteles, der König in Persien Darius, der Stifter des Römischen Staats Romulus, der große Redner Cicero, der um die Wissenschaften sich wohl verdient gemachte Melancthon, der Wiederhersteller der reinen Evangelischen Lehre Lutherus, der gelehrte Erasmus, der sehr berühmte Beda, die beyden Könige in Portugall Alphonsus III. und Henrich Cardinalis, der große Kayser Honorius, der Römische Feldherr Pomponius, der in der Arzneykunst sehr verständige Thomas Hienus, der gelehrte Vocacio, und noch viel andere in solchen Jahren erblasset. Ein schlechter Schluß! der auf den Ungrund so vieler Exempel gesezt ist, denen weit mehrer Exempel des Gegentheils entgegen gesezt werden könnten. Wolte ich mir Mühe geben; so geraute ich mir darzu thun, daß diese angeführten berühmten Leute in diesen Jahren, wie man vorgiebet, nicht alle verstorben. Jedemoch will ich zugeben, daß sehr viele in solchen Jahren ihr Leben beschloßen, denungeachtet aber wird durch dergleichen Exempel noch keine Wahrscheinlichkeit bewiesen. Soll selbige dargethan werden, so muß das Gegentheil nicht eben so leicht und nicht eben so oft möglich seyn; Das ist: Es muß die Anzahl derer die in den sogenannten Stufenjahren verstorben sind, allezeit größer seyn, als die Anzahl derer, die in irgend einem andern Alter ihr Leben geendiget haben, überreffen. Ich werde gar leicht die Unmöglichkeit solches zu beweisen, darthun. Man stelle sich eine gleiche Anzahl solcher Personen vor, die theils in den Staffeljahren, oder wo nur eine von diesen unglücklichen Zahlen mit einer andern verzetzt; theils aber unter selbigen und zugleich in solchen, wo keine unglückliche Zahl gesezt, stehen, und bemercke; ob nicht mehrere von den letztern als von den ersten dürften zu Grabe getragen werden. Da nun die Erfahrung der Erfahrung entgegen gesezt wird, so weis ich nicht, ob hierdurch das eingebildete Vorgeben, und die mit Exempeln bewiesene Gewißheit nicht um ein großes sollte geschwächt werden. Ja

es wird noch mehr von seiner Stärke verliehren, wenn man die Zeitrechnung durchlaufen will. Der so große Unterschied unter denen Zeitrechnungen, welcher, theils in verschiedenen Ländern, theils aber auch bisweilen in einem Lande vorzugehen pflegt, ist Beweis genug, daß man nicht sicher schließen kan. Solchergestalt nun ist es nicht möglich, daß durch eine so unterschiedene Rechnung kein Zeitfehler sollte begangen werden, so daß man z. Ex. dieses das 70 Jahr nennet, da es doch zum öftern ein ganz anderes seyn kan. Die vielen gemachten Eintheilungen der Jahre, da man selbige bald in kurze, bald in längere Zeitläufe eingeschloßen, da man selbige bald nach der Sonne, bald nach den Monden gerechnet, da man in der Sonnenrechnung die jährlich übrig gebliebenen Stunden öfters in der Rechnung übergangen; Sollte dieses nicht ein hinlänglicher Beweis seyn, daß man sich so wohl in denen Staffeln als auch allen andern Jahren zum öftern sehr geirret; und folglich die auf solche Berechnung gegründete Erfahrung viel weniger ihre Richtigkeit haben könne. Von solchen Irrungen zeigen die Römischen Bürgerlichen Jahre, da bald eines länger, bald eines kürzer, als das natürliche Jahr gewesen; Und eine dergleichen Irrung kan auch zu unsern ieszigen Zeiten noch geschehen: Denn obgleich einige die richtigste Rechnung führen, indem sie von dem Tage ihrer Geburt bis wieder dahin rechnen, so pflegen doch andere ihr Alter nach den Jahre Christi, in welchen sie ans Licht der Welt gekommen, zu rechnen.

Geschieht die letztere Rechnung, so können gar viele Irrthümer in der Zeitrechnung vorgehen. Und gesetzt, daß in andern Fällen in der Zeitrechnung kein Fehler begangen würde, so entsteht doch wieder daher ein Fehler, wenn man unter den vielen Eintheilern der Staffelfahre bepflichten soll. Barro theilet das menschliche Alter anders ein als Solon, ja Pythagoras, Diocles, Avicenna, und Hippocrates gehen noch weiter, und wollen haben; daß, weil die Menschen schon in Mutterleibe den Krankheiten unterworfen wären, so müßte diese Rechnung gleichfalls beobachtet werden. Wem soll man nun also Recht geben? Alle diese vielen Meinungen werden uns endlich dahin bringen, daß wir glauben, es sey das Vorgeben von dem Staffelfahren und Zahlen ganz irrig, und beruhe nur in einer bloßen verkehrten Einbildung. Dahero ist es thöricht wenn man Wirkungen, die von dem natürlichen Laufe der Zeit herrühren, mit dergleichen Rechnungen, die nach Gefallen willkürlich können geändert werden, verbinden will. Eine Klugheit würde es heißen, wenn man einmal dergleichen Aberglauben verbannete, und selbigen gänzlich absagte. Dann was ist der Aberglaube? Eine thörichte Einbildung. Ich darf dieses schädliche Ubel nicht erst durch Beweis glaublich vorstellen, die Erfahrung zeigt es zur Gnüge. In was für Unglück hat der Aberglaube nicht öfters solche Leute gestürzt; Ihr Aberglaube hat ihnen zum Schaden, und andern die solchen vermehret zum Vortheil gereichen müssen. Nimmermehr würde Cäsar einen so herrlichen Sieg über den Teutschen Feldhern Ariovistus erfochten haben, wenn er nicht Nachricht von ihrem Aberglauben erhalten, daß sich die Teutschen nicht gern in abnehmenden Monden in ein Treffen einließen. Gonsales der berühmte und heldenmüthige General wußte seinen Völkern den entstandenen Aberglauben hierdurch besser zu benehmen, da er ihnen erklärte, daß die Stürzung mit seinem Pferde nichts anders bedeutete, als daß man den Feinden würde ins Land fallen, und sie überwinden, welches auch nachgehends richtig eintraf. Könnte nun wohl etwas unbesonnenes erdacht werden, als dieses, da man ohne allen zureichenden Grund die menschlichen Veränderungen und Begebenheiten theils den Wirkungen der Zahlen, theils den Gestirnen aufbürden will? Könnte man nun also noch

wohl ohne alles Bedenken denen Geburts-Orttern Glauben zustellen? Nein, ich kan zum wenigsten nicht glauben; daß man auf ihre Blendwerke sollte acht haben. Denn alle ihre Weissagungen und Prophezeyungen sind Unwahrheiten. Meinet man ich sage zu viel, so mag Agrippa reden: Ich selber, sind dessen Worte, habe von der Kunst, aus denen himmlischen Figuren zu weissagen, wiewohl ganz anders, als von vielen andern gesehen, geschrieben; jedoch abergläubisch und betrüglich, oder daß ich es sagen mag, wenn ihr woller, ganz erlogen. Zeugnis genug.

Die sonst so edle Sternwissenschaft soll uns nach der Absicht des Schöpfers zu etwas weit bessern dienen, nemlich, nebst der Unterscheidung der Tage und Jahre zur Erkenntnis des Schöpfers: Allermassen man sich bey einer nachdenkenden Betrachtung des Firmaments über die vollkommene Wunderwerke des Höchsten nicht gnugsam verwundern, und seine Allmacht und Weisheit mit Lobeserhebungen nicht gnugsam preisen kan.

Es verdienen demnach die Sterndeuter, anstatt des Ruhmes den man gelehrten Astronomen billig besleget, vielmehr den Titel, welchen ihnen die H. Schrift bezeuget hat; wenn sie daselbst Tageweher, oder wie es eigentlich heist Neonen, das ist, Gauckler genennet werden, die den Leuten einen blauen Dunst vormachen wollen. Solche Weissager, sie mögen nun aus denen Gestirnen, Zahlen, oder durch andere un-erlaubte Brodlose Künste weissagen wollen, solche Zeichendeuter soll man stiehen und verbannen. Es ist gewiß, daß sehr viele Menschen ihr Leben noch weit höher würden gebracht haben, wenn sie an dergleichen Prophezeyung nicht geglaubet; Denn es liegt am Tage, wie sehr viele hierdurch in einem tiefen Abgrund der Schwermüthigkeit geführet werden, und beschliessen vor Traurigkeit ihr Leben, welches doch wohl von Gott zum östern noch weiter hinausgesetzt gewesen.

Meinet man wahrgenommen zu haben, daß mehrere in dem sogenannten grossen Stufenjahre als zu anderer Zeit verstorben; so ist wohl kein anderer Grund darzu vorhanden, als daß die sogenannten grossen Stufenjahre auch in das wieder abnehmende Alter fallen. Es ist nemlich mehrentheils leichter möglich; daß ein bejahrter Alter in Ansehung seiner abnehmenden Kräfte eher sterbe, als ein noch in frischer Blüthe stehender Jüngling. Je mehrere Grade nun dieser Möglichkeit vermöge der natürlichen Beschaffenheit des Menschen können hinzugesetzt werden, desto stärker wird auch die Vermuthung, daß solches eher erfolgen werde. Den Grund dieser Vermuthung weiß ein jeder. Eine natürliche Hitze ist bey einem jungen Menschen, so lange selbige zureichende Feuchtigkeit findet, vermöge welcher sie gemäßiget wird, des Lebenswachsthum; dahingegen bey einem Alten diese Wärme, nebst der zu ihrer Nahrung erforderete Feuchtigkeit allmählig verzehret wird, wodurch dessen Theile auszutrocknen beginnen, und zu denen Verrichtungen unbequem werden; und folglich werden anstatt der nährenden Feuchtheiten andere eingezoget, die ihm endlich tödten. Ja ich will auch noch dieses zugeben: Daß sich sehr viele Menschen, die gar nicht abergläubisch; jedennoch auf vielerley Art ihr Leben zu verkürzen pflegen. Viele Sorgen, viele emsige Bemühungen, schwächen bey alten Personen ihren Körper, und dieses sind auch Ursachen mit, welche bey bejahrten Leuten den Tod eher als sonstem noch nicht geschehen würde, herbey rufen. Billig wäre es, wenn man bey erlangten hohen Jahren diesen großmüthigen Entschluß faßte, sich so viel als möglich aller schweren Geschäfte und Sorgen zu entschlagen. Erlaubten die Römer nach ihren Gesetzen, daß ein 50jähriger Mann nicht mehr durfte in Krieg ziehen, daß ein 60jähriger sein öffentliches Amt konte nach

nach seinen Gefällen niederlegen, daß ein 70jähriger Alter wieder Willen mit keiner Vormundschaft dürfte belegt werden. Warum wollen wir uns dieser Freiheit, welche uns diese eingeführte Geseze gleichfalls zugestehen, nicht auch bedienen? Sie erlauben uns also eine weit grössere Vergönstigung, als wir selbst zu der Beförderung unserer eigenen Ruhe thun wollen. Vielleicht möchte man sagen: daß die Kräfte des Gemüthes und des Leibes in einen hohen Alter zum öftern eben noch nicht so entkräftet wären, und daß man noch sehr vieles auszurichten im Stande seyn könnte: Nichtsdestoweniger aber bin ich doch der Meinung, daß man weit besser thue, wenn man sich eine ruhige Lebensart erkieset. Ein zu hohen Jahren gekommener Mann hat durch seine lange Versuchung schon gnugsam erfahren, was es um ein in beständiger Arbeit, Sorge und Unruhe hingebachten Leben für eine Bewandnis habe. Was soll aber ein zu hohen Jahren gekommener Mann sonst vornehmen, könnte man fragen? Mit was für Verrichtungen soll er seine Zeit hinbringen? Auf was Weise kan wohl solches süklicher geschehen? Man meine ia nicht, daß hier behauptet wird, ein bejahrter Mann dürste und solte gar nichts mehr vornehmen. Keinesweges, man saget nur so viel; Ein bejahrter Mann habe nicht nöthig die noch ihm übrig gebliebenen Jahre in solcher Unruhe zuzubringen, als in seinen jüngern Jahren geschehen. Was hilft es ihm, wenn er durch beständige aneinander hangende Arbeit, Bemühung, Noth und Sorge seine ohnedem abnehmende Kräfte noch mehr schwächen will? Befördert er nicht durch eine so emsige Bemühung seinen Todt, welcher doch bey einer gemäßigten Arbeit öfters noch eine Zeitlang würde außen geblieben seyn? Und wenn er auch an solchen emsigen Verrichtungen seine Freude hätte, so sollte er doch zum Besten anderer sich einer ruhigen Lebens-Art widmen. Der Schade, wenn sich ein bejahrter Mann wegen seiner sich beständig gemachten Unruhe vor der Zeit hinlegen und sterben muß, betrifft vornehmlich junge Leute. Diese empfinden den schmerzlichen Verlust. Ein Mann welcher ein hohes Alter erlanget hat, solte dabeyo billig den noch kleinen Rückstand seiner Lebenszeit gerühig hinbringen. Seine Kräfte können durch eine gemäßigte Ruhe noch lange in dauerhaften Stande verbleiben, und durch eine solche Fristung seines Lebens kan jungen und vielen andern Leuten weit mehr Nutzen geschaffet werden, als derjenige seyn dürfte, welchen man durch eine so emsige Verrichtung und Bemühung zu erhalten vermeinet. Ein solcher alter Mann hat aus der Erfahrung weit mehr gelernt, als ein junger durch Fleiß und Mühe. Diese langwierige Erfahrung hat ihm den Vortheil zuwege gebracht, einen wahrhaften Unterscheid, zwischen Guten und Bösen zu machen, welchen sich ein Junger noch nicht so vollkommen versprechen kan. Er kan durch seine Rathschläge nicht nur andern sondern auch sich selbst sehr großen Nutzen zuwegebringen, und kan vermittelst derselben alles dasjenige ausrichten, ob er schon in Verwaltung seiner eigenen Sachen seine Hand mehr anleget. Ein Exempel wird dieses erläutern: Ist nicht wahr; Solte ein alter Steuermann der zwar wegen seines hohen Alters das Steuerholz nicht mehr zu regieren vermögend ist, doch aber von der Fahrt vollkommene Wissenschaft besiget, solte der einem unter Seegel gehenden Schiffe mit seinem heilsamen Rathe nicht eben so viel ja zum öftern noch grössern Nutzen verschaffen können, als wenn er selbst das Ruder ergriffe? Und was ist wohl gewöhnlicher, als daß ein so erfahrner alter Mann von jedweden Verständigen für einen Vater geehret wird, und solglich kan er durch selbige eben so glücklich dasjenige ausführen, was er selbst nicht mehr zu thun im Stande ist. Sein Rath wird von jeden in zweifelhaften Fällen gesucht werden. Ein jeder wird wünschen, daß Gott einen solchen Mann noch lange Zeit bey beglückten Wohl-

Wohlfeyn erhalten wolle. Und dieser Wunsch kan auch erfüllt werden, wenn man nur bey solchen Jahren einer geruhigen Lebensart sich eigen ergiebet, und nicht selbst alles zu verrichten unterziehet; Es wird dadurch ein alter Greiß, der sich in seiner Jugend um die menschliche Gesellschaft verdient gemacht hat, von seinem Ruhme nichts verlieren, sondern selbigen vielmehr vermehren. Die Ehrwürdigkeit eines solchen Alters ist bey Verständigen bekannt genug, und sie wissen, daß auch von denen allerältesten Greißen noch gute und nützliche Lehren können ertheilet werden. Ein jeder verständiger Mensch erfreuet sich, wenn er Gelegenheit hat mit alten Leuten umzugehen. Er bezeiget ihnen diejenige Ehrerbietung welche ihn von Natur angebohren, und wird diesen Trieb niemals als wie ein unverständiger bey sich unterdrücken. Das Alter wird also von ihm sehr hoch gehalten, und wenn er auch keinen andern Bewegungs-Grund könnte angeben, als weil er entweder von ihrem Geschlechte abstamme; oder weil er zum öftern guten Rath von ihnen bekommen; oder aber weil er nur von ihren rühmlichen Handlungen gehöret. Er stellt sich bey den Alten gleichsam eine solche Sache vor, welche weil man selbige nicht so leicht erlangen kan, um so viel desto höher dieserwegen zuschätzen pfleget; Und in solcher Vorstellung vermehret sich seine Hochachtung; indem die Anzahl derjenigen, die in einen hohen Alter stehen, eben nicht allzu häufig gefunden wird. Wie hoch hielten vorzeiten die Römer und Academonier ihre Alten nicht? Sie ließen selbigen bey angestellten Versammlungen jederzeit die oberste Stelle, und wenn es sich bisweilen zutruge, daß ein bejahrter Mann von ohngefehr in die Gesellschaft junger Leute kam, so gleich stunde man auf und machte ihm Platz. Sollte man nun also das Alter nicht werth schätzen? Cicero der beste Kenner des Alters weiß diesen Kostbarkeit in seinen Cato nicht gnugsam mit Lobeserhebungen auszudrücken. Es ist demnach allerdings höchst billig, alte Leute zu ehren und hochzuhalten. Denn sie gleichen gleichsam denen Dertern, die Göttern einmal gewidmet seyn, welche, ob sie schon die darauf gestandene Gebäude nicht mehr zeigen, nichtsdestoweniger aber jederzeit für heilig pflegen gehalten zu werden.

Verzeihen Sie mir diese Ausschweifung. Ich erinnere mich, daß ich in Behauptung, wie ein Mensch sich selber das Leben verkürzen könnte, einen hierauf gemachten Einwurf zu widerlegen habe. Man machet diesen ungegründeten Schluß: Den Menschen ist ein unveränderliches Lebensziel bestimmt, und folglich kan selbige weder verlängert noch verkürzet werden. Dieses sind Irthümer, welche schon von vielen Jahrhunderten ihren Ursprung genommen. Ein unveränderliches Lebensziel wurde dem Schicksal zugeschrieben, und dieses hielte man für eine ganz unbetrüglige Wahrheit. Man gab vor; es wäre unnöthig, daß sich ein Mensch bey zu stoßender Krankheit der Arzneymittel bedienen dürfte, indem er ohne derselben Gebrauch wiederum genesen könne, wenn anders sein Ende nicht von dem Schicksale beschloßen; Ja man gieng so weit, daß sie auch nach des Lippius Berichte davor hielten, das Schicksal hätte auch über ihren höchsten Gott dem Jupiter zu gebieten, und stünde es nicht in seiner Macht, daß er seinen Sarpedo, so gerne er auch wollte hiervon befreien könnte. Die Quellen dieses Irthums sind auch zu unsern Zeiten noch nicht vertrocknet. Es finden sich noch heutiges Tages sehr viele Anbether dieser Weltweisen, und gehen von ihnen nur in so ferne ab, daß sie an statt des Schicksals den unbedingten Rathschluß Gottes annehmen. Denen vornehmsten Vertheidigern dieses Satzes sind auch von andern Partheyen viele Liebhaber beygetreten, welche selbigen nur in Ansehung des unveränderlichen Lebensziel versuchten. Die

Die Einsicht, welche ein jeder von der Falschheit dieses Irrthums haben wird, verspricht mir, daß es nicht nöthig seyn dürfte, solchen erstlich durch einen Gegenweis zu widerlegen. Ich will aber dennoch einen Versuch machen, um zu zeigen, auf was für schwachen Gründen dieser Irrthum beruhe, und wie gefährlich selbiger sey. Ich setze einen Satz voraus, der von keinem welcher die Heil. Schrift als eine wahrhafte Wahrheit annimmt, wird können geleugnet werden, und dieser wird meiner Wiederlegung die größte Stärke mittheilen. Jederman der diese heilige Offenbarung verehret, wird mir ganz gerne zugestehen, daß alles dasjenige wahr sey, was in selbiger aufgezeichnet. Man bedenke nur: Ist es nöthwendig, daß ein Mensch zu einer gewissen bestimmten Zeit sterben muß, was folget? Alle göttliche Verheißungen und Drohungen, daß Gott denen Frommen ihr Leben verlängern, denen bösen und gottlosen aber solches verkürzen wolle, sind Unwahrheiten. O höchst strafbares Verbrechen! Verdienen diejenigen die solche Gedanken hegen, die der heiligen Schrift ganz zuwider sind, nicht eine ganz außerordentliche Straffe? Ich sollte es meinen. Doch, laßt sie reden! Laßt sie dieser Wahrheit widersprechen! Diese Wahrheit wird dem ohngeachtet wohl Wahrheit seyn und bleiben. Was folget aber aus einer solchen Läugnung noch weiter? Alle in heiliger Schrift verzeichneten Exempel, da die Frommen entweder in Ansehung ihrer eigenen Person, und auch zum Ißtern vor andere um Verlängerung des Lebens inbrünstige Seufzer zu dem Höchsten abgeschicket, und welche auch von Gott gnädig erhört und erfüllt werden, sind überflüssig und vergebens gewesen, weil das Lebensziel einem jeden Menschen unveränderlich gesetzt worden. O tolle Berwegenheit, o kühnes Verfahren! Es ist noch nicht genug, es folgt hieraus noch eine weit wichtigere und höchst gefährliche Folgerung. Warum will man Bedenken tragen, sich in die allergefährlichste Gefahr zu wagen? Die Worte müssen falsch seyn: Wer sich muthwillig in Gefahr begiebt, der kommt in der Gefahr um. Wie will er umkommen, wenn er dagegen glaubet, daß wo das Lebensziel noch nicht aus, so könnte auch sein Leben in der allergrößten Gefahr nicht verlohren werden: Ja was noch mehr, Erschrecklich ist es zu gedenken, geschweige zu sagen: Wird nicht aller Selbstmord, würden nicht alle durch fremde Hände an anderen Menschen verübte Grausamkeiten und Mordthaten Gott bezumessen seyn? Warum? Es ist ihm ein solcher Tod vorher verlaufen und deswegen hat er auch durch einen solchen Tod umkommen müssen. O verdammte Meynung! Schämet euch, ihr Versechter, erweget ihr Unbesonnenen, ob solche Gedanken nicht die Rache eines erzörnten Richters verdienen sollten! Beherziget, was ihr mit euren Folgerungen saget. Eine unendliche Majestät wird hierdurch beleidiget. Meinet man, es werde diese verdammte Lehre von einem unveränderlichen Lebensziel mit Hiobs Worten unterstüzet: Der Mensch hat seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Monden stehen bey dir, du hast ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen. Hält der Inbegriff dieser Worte einen unbedingten göttlichen Rathschluß in sich, dessen Zweck weder auf eine natürliche noch moralische Ursache gehet, so hat man gewonnen und man wird ein gleiches schließen müssen; Aber es ist nicht genug, wenn man nur bey bloßen Worten will stehen bleiben, man muß weiter gehen, und muß zeigen, ob dieses oder jenes der rechte Bestand der vorgebrachten Worte sey. Will man sich Mühe nehmen, so wird man aus dem Zusammenhang der göttlichen Wahrheiten klar einsehen, worauf der Inhalt dieser Worte abziele. Die vornehmsten Ausleger sind in ihren Erklärungen

gen einstimmig und es ist auch ausgemacht, daß mit diesen Worten die göttliche Vorhersehung angezeigt werde, vermöge welcher Gott vorher weiß, wie lange ein Mensch ordentlich leben kan, wenn er sich der ihm vorgeschriebenen Mittel, und seine Lebensart darnach sucht einzurichten, gebrauchen wird. Es wird also nicht geläugnet, daß der Erfolg mit der göttlichen Vorhersehung nicht sollte genau einträffen, indem sich Gott in seinem Vorherwissen nicht irren kan. Ob aber aus diesem Vorherwissen folge, daß ein Mensch nothwendig zu dieser Zeit sterben müste, solches brauchet mehrer Untersuchung. Denn eine Gewisheit macht keine Nothwendigkeit, und aus dem Vorherwissen Gottes fließet auch nur eine solche Gewisheit, die mit keiner solchen Nothwendigkeit verknüpffet, als ob dasjenige, was Gott gewis weiß und vorherseheth, auch nothwendig geschehen sollte und müßte. Folgendes Exempel wird die Sache verständlicher machen: Daß mit dieser Gewisheit von keiner an selbige verbundene Nothwendigkeit die Rede sey. Machte diese Gewisheit eine Nothwendigkeit, so würde folgen, daß die Sünde nothwendig von dem Menschen müste begangen werden. Müste nun ein Mensch, weil es Gott vorher wiße, nothwendig sündigen, so siehet die Unterlassung der Sünde nicht in der freyen Willkühr des Menschen; Stehet sie nicht in seiner freyen Willkühr, sondern muß er sie nothwendig thun, weil es Gott, als der sich nicht betriege, vorher gemußt, wie sollte und könnte selbige wohl nachgehends von Gott zugerechnet werden? Denn es ist ja bekannt, daß diejenige Handlung, die nicht von einem freyen Willen, sondern von einer Nothwendigkeit herfließet, nicht kan zugerechnet und bestrafet werden. Nun aber ist es ausgemacht, daß durch eine göttliche Vorhersehung der Freyheit des menschlichen Willens nichts benommen wird. Behält der Mensch, wie es denn an dem, seinen freyen Willen, so ist ja augenscheinlich klar, daß es bey dem Menschen stehe, dieses zu thun und jenes zu unterlassen. Und dieses ist das Vorherwissen Gottes, welches eine solche Gewisheit, die an keine Nothwendigkeit verknüpffet ist, voraussetzet; denn Gott verurtheilet mit seinem Vorherwissen keine Veränderung in den freyen Willen des Menschen, und folglich ist es klar genug, daß das Vorherwissen Gottes keine Ursache der Veränderung in dem freyen Willen des Menschen sey. Führewahr es sind höchstgefährliche Gedanken, die man von einem so unbedingten Nachschluß Gottes heget, und bey sich herschen lässet; ja ganz ungeschweuet bey einem plötzlichen oder gewaltsamen Tod der Menschen zu sagen sich erkühnet: Sein Ende sey ihm so bestimmt gewesen, er habe auf diese Weise sterben müssen. O unbedachtsame Rede! Es wird hierdurch ein solcher Irthum begangen, der uns mit Recht kan angerechnet werden. Aber warum? Ich sollte vielmehr meinen, daß ein bey uns entstandener Irthum weder könne beygemessen, noch vielweniger bestrafet werden, weil ja selbiger keiner seyn kan; indem ich eine Meinung von einem gewissen Saze nicht für falsch und irrig, sondern für wahr halte. Aber wir wollen auch hierauf antworten: So lange wir einen Saz oder Meinung noch in Zweifel gestellet seyn lassen, so lange macht auch unser Verstand noch keinen wirklichen Saz und weil das wesentliche Stücke entweder die Bejahung oder die Verneinung noch fehlet, so wird uns solcher Irthum nicht beygemessen; Alleine so bald nur die Beypflichtung unsers Willens hinzu kömmt, so bald verdienet er auch eine Zurechnung. Denn unser Wille bestimmt sodann unsern Verstand, daß selbiger von dem Zweifel abstehe soll, und hält ihn also von fernerer Untersuchung ab, daß er nehmlich nicht weiter nachforschen soll, ob das Gegentheil vielleicht nicht noch wahr oder falsch seyn dürfte. Man bilde sich ja nicht ein, daß eine solche Zurechnung unrechtmäßig sey. Nein, sie ist allerdings rechtmäßig. Es ist ja nichts unbilliges,

Wenn

wenn mit dasjenige zugerechnet wird, woran ich selbst schuld bin, nun bin ich ja allerdings in Beziehung oder Verneinung eines Sages schuld. Denn entweder habe ich die Sache entweder noch nicht recht gegen die andere gehalten oder aber habe selbiger nicht weiter wollen nachsinnen. Verschiedene Ursachen sind es, die uns von einer weitern Untersuchung des Nachdenkens können abhalten. Ich will solches, woher dergleichen Ursachen rühren, durch ein Exempel deutlich darstellen. Man betrachte nur diese Lehre: Ein Mensch kan etwas mit seinen guten Werken verdienen. Was ist hier wohl die Ursache, weswegen man selbiger als wahr beypflichtet und sie nicht weiter untersucht, ob sie auch in der That mit der Wahrheit übereinkomme. Der Grund, warum man diesem Sage nicht weiter nachdenken will, ist sehr leichte zufinden. Es ist kein anderer als weil etwas schmeichelhaftes in selbigen lieget, und vermöge dieser Schmeicheley wird der Mensch gleichsam aus Hochmuth bewogen, daß er dieser Lehre ohne ferneres Nachforschens Beyfall giebt. Dieweil nun also ein Mensch einem solchen falschen Satz nicht weiter nachdenken will, so kan und muß ihn selbiger allerdings nicht allein zu einem Irthum, sondern auch zur Sünde angerechnet und bestrafet werden. Diefennach bleibt es allerdings wahr, das uns auch irrige Meinungen mit Rechte als strafbar zugerechnet werden können. Wie nöthig ist es daher, daß man, ehe man einen Satz bejahet, oder selbigen verneinet, vorhero recht genau einsehe und ihn wohl untersuche, ob man mit Grunde von denjenigen Erklärungen, die von andern unstreitig für die wahrhaftesten gehalten werden, könne abgehen, und solches muß vornehmlich in Ansehung der heiligen Schrift geschehen. Denn dieses sind Offenbarungen, welche sich nicht allezeit nach gewissen Grundregeln der Vernunft beurtheilen und abmessen lassen. Kurz, die Meinung von einem unbedingten Nachschluß in Ansehung des unveränderlichen Lebensziel sind Einfälle, die von gar keiner Kraft sind. Man muß mit solchen ungegründeten Gedanken der Göttlichen Vorhersehung keine Gewalt anthun. Eine Vorhersehung Gottes, findet zwar bey dem menschlichen Lebensziel statt; jedoch aber nur in so ferne, daß nemlich Gott vermöge seiner Allwissenheit vorhero weiß, wie lange der Mensch nach seiner Leibesbeschaffenheit und angestellten Lebensart ordentlich leben könne; und dieserwegen werden auch die natürlichen Ursachen, welche das menschliche Leben zu seinen Unterhalt erfordert, von Gott erhalten, damit der Mensch auch so lange leben könne, so lange es sein natürlicher Leibeszustand zulasset. Und weil nun Gott diese natürliche Dauer vorhero weiß, in so ferne ist auch zu sagen, Gott habe dem Menschen ein gewisses Ziel bestimmet. Bedient sich aber der Mensch der zu seiner Erhaltung dienenden Mittel nicht so wie er soll, und führet eine ganz verkehrte Lebensart, so muß auch sein Tod notwendig eher erfolgen; welcher doch von Gott noch nicht eben zu dieser Zeit notwendig gesetzt gewesen, sintemal Gott eine solche Veränderung mit seiner Vorhersehung nicht gemacher, sondern der Mensch hat sich solche selbst zugezogen; und daher ist klar, daß man nicht schlechterdings sagen muß, daß dieses Lebensziel notwendig zu dieser Zeit von Gott sey beschloffen gewesen. Die außerordentliche Göttliche Vorhersehung, welche bey den Lebensziel des Menschen statt hat, wird diese genennet: Wenn Gott auf eine außerordentliche Weise das Leben der Menschen, das zwar wegen der natürlichen Ursachen ordentlich nicht länger hätte bestehen können, dennoch unmittelbar erhält und verlängert; oder auch bisweilen selbiges, ob es schon natürlicher Weise ordentlich noch länger

hätte dauern können, aus besondern und geheimen Absichten verkürzt, welche zu untersuchen kein menschlicher Verstand wird zureichend seyn.

Ich entferne mich nunmehr mit Vergnügen von diesem irrigen Wahne und dieser dem göttlichen Worte ganz zuwider laufenden Meinung, und glaube vielmehr gewiß; daß das menschliche Leben, weder bey denen Geheimnissen der Zahlen, weder bey denen Vermischungen der Jahre, noch viel weniger bey denen Gestirnen stehe, sondern einzig und alleine in denen Händen des allmächtigen Gottes.

Finden wir nun in dem göttlichen Worte, daß derjenigen inbrünstige vor andere um Verlängerung ihres Lebens abgeschickte Gebete gnädiglich von Gott sind erhört und erfüllt worden, so nahe ich mich auch aniso in dieser Absicht zu seinen majestätischen Thron und laße andächtige Seufzer vor die fernere Lebensfristung **Meines gnädigen Herrn Vaters** zu Gott ergehen.

Ist nun Gott so gnädig, daß er alles dasjenige zu geben verheißt, um welches wir ihm inbrünstig und gläubig ansehen würden, so hofe auch ich, er werde mein Bitten und Wünschen in gewisse Erfüllung gehen lassen.

Verlängerte Gott das Lebensziel des Königs Hiskias, so will ich auch ihm vertrauen, er werde dem Leben **Meines gnädigen Herrn Vaters** noch viele Jahre zu setzen.

Ach die ewige Vorsicht nehme Sie demnach in ihren mächtigsten Schutz, und beglücke den Fortgang der Jahre, damit **Denenselben** dieser erste August noch vielmals als ein gesegneter, als ein höchst beglückter Tag erscheinen möge.

Der Allgewaltige Beherrscher Himmels und der Erde lasse auch mit diesem ersten August ein Ende aller zeitherigen Widerrwartigkeiten und betroffenen Schmerzes seyn, und schenke mit selbigen den Anfang einer immerwährenden Zufriedenheit, welche nie wieder durch traurige Begebenheiten könne gestöhret werden.

Mein Wunsch ist erfüllt, der Anfang des Vergnügens ist bereits erschienen.

Der Schmerz über das Anschauen meiner kranken Schwester, welcher **Denenselben** zugleich in das Herze trat, ist gestillet. Die bange und düstere Dämmerung der Bekümmernis ist von dem Glanz der Göttlichen Herrlichkeit nunmehr wieder in einen höchst erfreulichen Schein verwandelt worden.

Man schauet meine Schwester nunmehr wieder höchst beglückt in ihrer vorigen Gesundheit. Man erblicket auch zugleich **Meinen gnädigen Herrn Vater** wiederum in seiner vorigen Gemüthsberuhigung. O glückseliger Anfang! Der Allerhöchste verspricht Ihnen mit selbigen die sichere Gewähr, daß künftig hin kein niedriges Verhängniß eindringen und nichts Dero Ruhe stöhren soll. Er will bey herannahenden hohen Alter **Dieselben** auf Adlersfüßeln tragen, und Sie sollen mit sehenden Augen sehen, daß Sie seyn und bleiben der Gesegnete des Herrn.

Dieser allgewaltige Gott lasse auch mein zu ihm abgeschicktes Gebet und meinen Wunsch gesegnet seyn. Er schenke mit diesem ersten Tag des Augustmonats

Mei-

Meinen gnädigen Herrn Vater auch neue Lebenskräfte, welche nie wieder durch einige Schwachheit können wanckend gemacht werden. Ja er lasse auch zugleich bey **Meiner gnädigen Frau Mutter** eine solche vollkommene Glückseligkeit von neuen angehen, welche mit immerwährenden Fortgang einer stets bleibenden Gesundheit bis in die höchsten und spätesten Jahre daure.

Endlich so begeistere der ewige Gott **Dero** Brust, damit selbige bis in die aller spätesten Zeiten ohn Unterlaß immerwährende Zufriedenheit, immerwährende Gelassenheit finden möge. Er erfülle, was er verheissen: Sein Alter soll seyn, wie die Jugend.

Müssen die Menschen, vermöge des natürlichen Gesetzes, ja einmal der Natur die allgemeine Schuldforderung bezahlen: Ach so gebiete der Herr über Leben und Tod, daß die Natur dieselbe von **Meinem gnädigen Herrn Vater** nicht eher als bis nach späten und Lebensfatten Jahren eintreiben darf.

Und wenn Sie sodann als ein Eisgrauer Nestor vonhinnen scheiden, so wird dieses sterbliche mit dem unsterblichen, dieses irdische mit dem himmlischen Leben verwechselt werden. Mein herrlicher Befehl! Und in dieser seeligen Ewigkeit werden Sie alsdenn für dem Stuhle des Lammes in erwünschter Bonne mit allen Auserwählten **Dero** Geburtsfest unaufhörlich seyren, und einen Freudentag nach den andern ohne Ende anstellen.

Und dieses ist das Ziel meiner Wünsche.

Niemand wird nunmehr die Länge meines Sendschreibens tadeln; Denn mein Absehen ist billig, meine Begierde löblich, indem die mir obliegende kindliche Pflicht dergleichen Opfer darzubringen von mir gefordert.

Ja was noch mehr. Meine natürliche Obliegenheit, die mich zwar ohnedem schon dahin verbindet, Dieselben zu lieben, hat diese Liebe wegen der mir vielfältig erzeugten Väterlichen Zuld noch in einen höhern Grad bey mir verdoppelt, und ich nehme dahero auch diesfals noch Anlaß, **Denenselben** meine Verehrung und Danckbegierde zu bezeigen.

Vor die mir von meiner Jugend auf bis hieher auf mich gestifteten Wohlthaten, und vor die zu Erlernung guter Künste mir dargereichte Mittel, soll mein dankbegieriges Gemüthe nie ruhen. Sind Kinder gleich nicht vermögend, ihren Aeltern dasjenige wieder zu vergelten, was sie von selbigen empfangen; So lieget ihnen doch ob, anstatt der Vergeltung Zeichen der Dankbesessenheit blicken zu lassen.

Mein gnädiger Herr Vater verfahren in Austheilung der Wohlthaten nicht wie viele andere Väter, die solche erstlich nach den Beschluß des Lebens ihren Kindern mitzutheilen pflegen; Und solchergestalt müssen auch Dieselben noch bey **Ihren** Leben die Früchte der Dankbarkeit zu sehen bekommen.

Sie haben diesennach hiermit von mir die Versicherung, daß mein kindliches Gemüthe, Dieselben jederzeit verehren und **Ihnen** dafür bis auf den letzten Augenblick meines Lebens danken soll.

Habe ich das Empfangene nicht jederzeit so angewendet, daß die von Denenselben hierunter gesuchte Absicht von mir befördert worden; Genung. Die Schuld ist meine, und ich bleibe den ohngeachtet zum Danke verpflichtet.

Entziehen Sie mir nur noch nicht Dero Bäterliche Gemogenheit, Liebe und Neigung, sondern gönnen mir auch noch künftighin Dero Bäterliche Sorge und gnädiges Wohlwollen.

Solte ich ja selbiger bisanhero nicht ganz würdig gewesen seyn; so will ich doch bestreben leben, mich derselbigen in zukunft je mehr und mehr würdiger zu machen.

Ich eile nunmehr zum Beschlusse meines Sendschreibens, und wünsche nur noch mit wenigen Worten: Der allerhöchste Gott verleihe, daß man das erfreuliche Geburtsfest Meines gnädigen Herrn Vaters noch vielmals in allem Vergnügen begehen und feyern möge!

Günther.

Die Gnade, welche Dich von Jugend auf geführt,

Und Deine Wallfahrt durch von obenher beschienen,

Verbleibe Dir getreu, da sich Dein Haar verlieth,

Zhr Anker müsse Dir anstatt des Stabes dienen,

Zhr Ehan, der reichlich quillt und alle Schwachheit stärkt,

Ersetze künftighin den Abgang frischer Säfte,

Und Dein betagter Leib erhalte neue Kräfte,

Bis, wenn der Enkel Kind des Glückes Erbschaft merkt,

Der Wink der Ewigkeit Dich von der letzten Stufe,

Auf der Dein Alter wankt, in ihre Grängen rufe.



54. 95.

Z d
3055

1.

Send schreiben

an den

Hochwohlgebohrnen Herrn/

S E R R S

Christian Ludwig

Edlern von der Planitz,

Worinnen,

bey Gelegenheit Seines/ am ersten des Augustmonats

1739.

Wiederum glücklich erlebten

Geburstages

Die ungegründeten Meinungen von
glücklichen und unglücklichen Seiten

widerlegt werden,

Von Dessen gehorsamsten Sohne

Carl Christian August Edlern von der Planitz
abgelassen.

1739, gedruckt bey Heinrich Christoph Sacke

